



22.05.2016
Johannes Langhoff
„Kronzeugin“

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Lukas 2,19

Liebe Gemeinde!

Die Annäherung an das für ihn exotische und artfremde Wesen eines Protestanten versucht der traditionell katholisch sozialisierte Österreicher gerne mit der Klärung der Verwandtschaftsverhältnisse. Voller Verwunderung, dass evangelisch auch christlich sein sollte, wird die Frage gestellt: „Habt ihr auch die Maria?“ – „Ja“, antworte ich, „sogar die Jungfrau Maria.“ Der Einstieg ist nicht schlecht. Daran anschließend lässt sich ein mehr oder weniger tiefschürfender Dialog über den kleinen, aber feinen Unterschied zwischen dem römisch-katholischen Dogma und dem evangelischen Bekenntnis führen. Man könnte allerdings auch in ein Gespräch über die unterschiedliche Lebenskultur verfallen. Nur Vorsicht, dass man nicht bei dem Österreichtest durchfällt. Das Kreuz im Klassenzimmer und die Marienfeste als Feiertage müssen wir Protestanten mit aushalten. Zur Entschädigung bekommen wir den Karfreitag. „Nein, die Madonna haben wir nicht. Die Himmelskönigin haben wir nicht. Wir beten sie nicht an. Und Ave Maria ist einfach nur schöne Musik.“

Maria ist halt die Bekannteste biblische Gestalt nach Jesus. Wenn ich im Religionsunterricht nach den sich wiederholenden Legenden der kinderlosen Frauen frage, die zu Müttern bedeutender Söhne werden, platzen sie immer mit Maria heraus. Nein,

muss ich dann sagen. Die gerade nicht. Die hatte keine Probleme, Kinder zu bekommen. Die bekam ihren ersten schon, als sie noch gar nicht wusste, wie das geht. Und anschließend hat sie noch wenigstens 7 weitere Kinder bekommen. Das ist weniger bekannt und wird für die ewige Jungfräulichkeit denn auch geleugnet oder weggedeutet. Aber ungeachtet dessen geistert sie durch alle Evangelien und darüber hinaus. Hier und da eine Notiz, wo sie auftaucht, wo sie dreinredet und sogar mitzutun scheint.

Maria ist womöglich eine Schlüsselfigur für die Entstehung des Christentums. Nicht bloß als Gebärende. Ihr kommt wohl auch eine aktive Rolle zu. Ursprünglich ungewollt und dennoch. Sie wächst mit den Ereignissen um ihren Ältesten. Sie lernt aus den Reden und von dem Handeln ihres Erstgeborenen. Bezeichnend die kleine Nebenbemerkung des Lukas im Erzählen der Geschichte von der Geburt Jesu. *Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.* Der Schlusssatz des Weihnachtsevangeliums. Jedes Jahr zur Christvesper gelesen. Und von klein an frage ich mich, was macht sie da? Als Kind hat mich der Satz beeindruckt, weil er mir wie der feierliche und versöhnliche Schluss der Märchen klang. „Und wenn sie nicht gestorben sind...“ Als sie den 12-Jährigen nach drei Tagen vergeblicher Suche im Tempel finden und er eine ziemlich schnippische Antwort auf die Sorgen seiner Eltern gibt, folgt wieder dieser versöhnliche, geheimnisumwitterte und vielversprechende Satz: *Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.* (2,51b) Was hat sie mit der Ansammlung der Erinnerungen besonderer Vorkommnisse mit ihrem Großen angestellt? In ihrem Kopf ein Video-Album angelegt mit den bemerkenswerten Szenen. Zur liebevollen Erinnerung. Zum späteren Verstehen. Sie bewegte seine Worte im Herzen. Kinder, auch Jugendliche und Heranwachsende drücken sich mitunter eigen aus. Wenn sie für Dinge und Ereignisse nicht die üblichen Begriffe gebrauchen, kann das lustig klingen oder sogar erhellend. Sie offenbaren mit der eigenen Wortwahl eine andere Sicht ein anderes Verständnis. Gut gegen eingefahrene Raster.

Natürlich musste ich mich als Kind wundern, warum Maria die Ereignisse und Re-

den nicht gleich verstanden hat. Ich habe sie doch verstanden. Denn ich kannte das Ende. Ich wusste um die gesamte Jesusgeschichte und lebte bereits in dem Glauben an den Christus Jesus und Gottessohn. Die Bemerkungen des Lukas bringen es dem Leser und Hörer, die um das Ende wissen, in Erinnerung. Die Menschen, selbst die Nächsten um Jesus waren ahnungslos, was um sie herum, mit ihnen und diesem Jesus geschah. Sie lebten „in der Zeit ohne Namen“, was unlängst der australische Historiker Christopher Clark¹ als Begriff prägte. Einer Zeit, von der die darin lebenden Menschen nicht wissen, dass sie einmal als geschichtlicher Wendepunkt wahrgenommen und dann mit einem Titel versehen wird. Clark bezieht sich auf den Sommer 1914 und die Vorgeschichte des ersten Weltkriegs. Maria und mit ihr viele damals leben an einem Wendepunkt der Religions- und Menschheitsgeschichte. Aber sie ahnen es nicht.

Ich kann das nachempfinden. Ich habe die unblutige, friedliche Revolution in Deutschland live miterlebt, war in manche Ereignisse selbst verwickelt oder war am Rande betroffen. Im Nachhinein wurde uns vieles erst bewusst und bekam seinen Namen. Politische Propaganda hat den Fall der Mauer und den Zusammenbruch des Ostblocks zur „Wende“ umgetitelt und herabgestuft. Schließlich sei es ein Sieg Ronald Reagans gewesen. Für diejenigen, die es miterlebt haben, war es etwas anderes und viel mehr als das. Ein Sieg des zivilen Ungehorsams und gewaltlosen Widerstandes. Das Wort, das uns allen ständig auf den Lippen lag: „Wahnsinn“. Unglaublich, was uns da, mit uns und letztlich auch durch uns geschah.

25 Jahre später gewinnt das Wort wieder Hochkonjunktur und ließ uns alle im letzten Sommer staunen. Entsetzen über die toten Flüchtlinge im Mittelmeer oder den Schlepperautos. Erschrecken vor der unglaublichen Menge an betroffenen Menschen, Familien, Kinder, Frauen und Männer, die ihren Wohlstand aufgeben mussten, um das nackte Leben zu retten oder die Zukunft ihrer Kinder zu sichern. Freude über die

¹ **Die Schlafwandler – Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog.** (2012 erschienen) Die Julikrise von 1914, die in den Ersten Weltkriegs führte.

Aufnahmebereitschaft und die Fähigkeit, sich dem mit offenem Herzen und freundlichem Gesicht zu stellen. Bewunderung für Politikerinnen und Politiker, Menschen in den Behörden, bei der Polizei und dem Militär, Topmanager und kleine Wirtschaftstreibende. Auch da hat politische Propaganda der Zeit ohne Namen ihre Namen verpasst. Asylantenflut und Flüchtlingswelle, Terroristen und Vergewaltiger, Lügner und Betrüger, die sich Ansprüche erschleichen wollen. Ich setze nicht fort, denn die Zeit bekommt wieder ihren richtigen Namen: Menschlichkeit.

Maria hat allem Anschein nach letztendlich auch den Namen für ihre zunächst namenlose Zeit gefunden. Sie sitzt mit anderen Familienmitgliedern mitten unter den Aposteln als sie verstehen lernten, was ihnen mit ihrem Sohn passiert war. Sie haben in Jesus den Messias erkannt und von da an öffentlich bekannt. Sie haben den Gottessohn auf Erden erfahren. Den Wendepunkt in der Geschichte Gottes mit seinen Kindern. Den zweiten Bund, den erweiterten Bund Gottes mit seinen Auserwählten.

Maria aber behielt alle diese Worte. Das muss Lukas bekannt gewesen sein. Maria speichert in ihrem Gedächtnis, was sie noch nicht verstand. Und offensichtlich gab sie dieses ihr besonderes Wissen später weiter an Lukas und nicht nur ihn, sondern in die große Runde der sich formierenden ersten christlichen Gemeinde. Maria als Kronzeugin der Geschichte des Jesus von Nazareth. So gibt sie uns Lukas in seinem Evangelium und seiner Apostelgeschichte. Aber eben leider nicht so, wie wir es denn jetzt gerne hätten. Lukas schreibt ja im Evangelium nicht wesentlich mehr und anderes als andere Evangelisten. Ansatzweise die Kindheitsgeschichte um den 12-Jährigen. Aber mit der Mutter als Kronzeugin hätte er uns viel mehr überliefern und erzählen können aus den gut 3 Jahrzehnten Jesu vor seinem kurzen, heftigen und letztendlich tödlichen Auftreten. Von den Stars und Promis liest man gerne wie sie als Kind waren. Im verworfenen Thomasevangelium gibt es kurze und skurrile Anekdoten von einem übermütigen Kind Jesus. Nur nicht bei Lukas. Man hätte schon gerne gewusst, was ihn so spät aus dem Hotel Mama vertrieben hat. Eine spätpubertäre Auflehnung oder

die Ablehnung der Übernahme des väterlichen Betriebs? Was trieb ihn zu seinem Großcousin an den Jordan? Lukas enttäuscht und befriedigt nicht ansatzweise die Neugier. Lukas hat weder historisches noch biographisches Interesse. Wenn überhaupt kann man ihm die Absicht unterstellen, eine geschichtliche Aussage zu thematisieren und die Ereignisse um Jesus zu einer Zeitenwende zu stilisieren. Er gibt der Zeit einen Namen. In prophetischer Manier. Als missionarische Predigt. Die Zeugen der Wendjahre in Galiläa und Jerusalem werden weniger. Sie sterben nach und nach. Doch darf die Botschaft nicht verloren gehen und muss den kommenden Generationen erhalten werden. Das Evangelium ist dafür die Predigtsammlung. In Anekdoten gekleidete Botschaft.

So ist auch Maria in diesen Perikopen nicht die historische, sondern die exemplarische Zeugin. Mit ihr wird unspektakulär erzählt wie aus Miterleben und Erfahren Glauben wird. Die Mutter, die sich nur wundert. Die Mutter, die mit Familienverstärkung versucht, den Ausbrechenden zurückzuhalten. Die ganze Verwandtschaft und Nachbarschaft gerät in Aufruhr, was mit dem Zimmermannssohn passiert. Maria ist da als er in Schande und von allen verlassen stirbt. Sie will sich um die Pflege des Leichnams kümmern. Und sie muss miterleben, dass eben dieser Leichnam verschwunden, das Grab leer ist. Maria sucht die Gemeinschaft der Verzweifelten, der Trauernden, der Verängstigten. Sie schluckt mit ihnen die zunehmenden verwirrenden Nachrichten von angeblichen Begegnungen mit dem lebendigen, dem auferstandenen Christus Jesus. Sie ist dabei als die Schar der engsten Begleiterinnen und Begleiter sich als Gemeinschaft formiert, die die Sache am Leben erhält. Die Gemeinschaft der Gläubigen als der lebendige Leib Christi.

Jesus von Nazareth ist auch im Sinne der modernen historischen Wissenschaft nachweisbar. Die Tatsache seiner Kreuzigung ist durch verschiedene Quellen belegt. Damit ist die Tatsache, dass er gelebt haben muss, ebenfalls sicher. Seine Auferstehung und dass er danach verschiedenen Menschen lebendig erschienen ist, kann mit

den Mitteln der historischen Wissenschaft nicht bewiesen werden. Dafür lässt sich nur ein folgenschweres Phänomen beschreiben. Die Anhängerschaft des Wanderrabbis vom See Genezareth, die sich nach seinem Tod zunächst zerstreute und ängstlich versteckt hatte, geht mit der lebensgefährlichen Botschaft an die Öffentlichkeit und verbreitet die Kunde vom gekreuzigten und auferstandenen Messias. Im Evangelium des Lukas wird Maria als ein besonderes Beispiel dessen gezeichnet. Sie hat alles miterlebt und war ihm so nah wie niemand anderes. Und doch hat sie ihn erst im Nachhinein verstanden und erkannt.

Mittendrin in der Geschichte ist längst nicht klar, was abläuft und worauf es hinausläuft. Einsicht und Verstehen lassen sich Zeit. Glauben will wachsen. Vertrauen braucht Mut und Zuspruch. Das lässt sich nicht einreden und allein mit guten Gründen erklären. *Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen* und sie ist dabei als sie das Missionswerk gründen und sich aufmachen, dass alle Welt erfahre: Gott ist uns in Christus Jesus begegnet. Gott hat uns und seine Schöpfung nicht sich selbst überlassen. Das darf man ruhig weitersagen und Hoffnung verbreiten.

Amen.